

Zeitwort

29.07.1890:

Vincent van Gogh stirbt

Von Christiane Recht

Sendung vom: 29.07.2026

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2002

Zeitwort können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-zeitwort-100.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

Autorin:

Wenn die Farbe Gelb für Leidenschaft und Hingabe steht, dann ist im Werk des Malers Vincent van Gogh reichlich davon vorhanden. Es ist eine mit Verzweiflung verbundene Leidenschaft und Hingabe an das Leben, immer auf der Suche nach dem Ausdruck der tiefen Gefühle, die in und an seiner Seele arbeiten und nach dem Angenommenwerden von wem auch immer, wenn nicht von den Menschen, dann vielleicht doch von Gott, der ihm in einer der vielen durchwachten Nächte erschienen sein soll, wie er in einem Krisenbrief an seinen Bruder Theo schreibt.

Während der Ausbildung in Den Haag ist es neben den Briefen an und von Theo vor allem die Bibel, die dem einsamen jungen Menschen Trost und Zuversicht spendet. Er hat eine Vorliebe für Rembrandts Passionsbilder. Er bricht die Ausbildung im Kunsthandel ab, geht als Laienseelsorger nach England. Er will Pastor werden und bereitet sich auf die Aufnahmeprüfung an der theologischen Universität in Amsterdam vor – eine außergewöhnliche Kraftanstrengung für jemand, dem durch die mangelhafte Schulbildung die Voraussetzungen fehlen. „Ich bin jetzt am Studieren,“ schreibt er dem Bruder, „es ist ein Wettlauf und Kampf um mein Leben, nicht mehr und nicht weniger.“ Er fällt bei der Prüfung durch und ist verzweifelt. Abermals versucht er als Laienprediger eine Arbeit zu finden und geht zu den Bergleuten in den Hennegau. Er verkauft all seine Habe, um mit den Besitzlosen und den Geknechteten – wie er es sieht – ein gleich beschwerliches Leben zu führen. Der Kirche ist sein ungewöhnliches Engagement suspekt, ihm wird die Zulassung entzogen. Neben all dieser Not zeichnet er immer wieder, keine Portraits, sondern Körperhaltungen, die der Kohlearbeiter, der Armen, der Kranken, der Verzweifelten. Das lässt ihn überleben.

Er fühlt sich klein und unbedeutend, sehnt sich nach Liebe und Geborgenheit und hat dabei keine glückliche Hand. Mit der Prostituierten Clasina Maria Hoornik erfüllt er sich für kurze Zeit den Traum einer Familie. Als der Bruder ihm deshalb die finanzielle Unterstützung zu entziehen droht, verlässt er die Freundin.

Seine zunehmende Unfähigkeit, am Leben von Freunden und Bekannten Anteil zu nehmen, seine mangelnde Kritikbereitschaft, was seine künstlerische Anerkennung betrifft, sein egozentriertes Fühlen lassen ihn zu einem einsamen Menschen werden. Er spricht kaum, arbeitet wie besessen und verkauft dennoch so gut wie nichts. Wirkliche Freundschaft ereignet sich selten in seiner Biografie. Wenn doch, dann gestaltet sie sich in einer Form besitzergreifend wie im Fall der Beziehung zu Paul Gauguin. Von Oktober bis Dezember 1888 leben und arbeiten beide Künstler zusammen im „Gelben Haus“ in Arles. Sie malen vor denselben Motiven, regen sich zu ihren Arbeiten an, diskutieren ununterbrochen. Eine sich gegenseitig befruchtende Kreativität, die Vincent sehr viel bedeutet und der Anfang einer ihm vorschwebenden Künstlerkolonie. Das zermürbende Alleinsein scheint ein Ende zu haben. Vincent malt viele Versionen der Sonnenblumen, und Gauguin porträtiert ihn dabei, „als Wahnsinnigen“, wie Vincent selber an seinen Bruder schreibt. Als Van Gogh zugetragen wird, dass Gauguin abzureisen, also ihn zu verlassen gedenkt, verfolgt er den Freund mit dem Messer und verletzt sich schließlich in einem autoaggressiven Anfall selbst lebensgefährlich am Ohr. Mehrfach versucht er, sich zu vergiften. Die Nachbarn lassen ihn in die Irrenanstalt von St. Rémy einliefern. Hier findet er Ruhe, malt viel, bleibt freiwillig ein Jahr. Sein Wiedersehen mit Arles wühlt sein Innerstes

erneut auf und er beschließt nun, sich nordwestlich von Paris, in Auvers sur Oise niederzulassen. Er ist jetzt 37 Jahre alt, hat ein Werk von fast 700 Gemälden geschaffen – und doch kennt kaum jemand seinen Namen.

„Mein Leben ist an der Wurzel angegriffen“, schreibt er an den Bruder. Dass die Kunstkritik inzwischen auf ihn aufmerksam wird, kommt für den sein Leben lang an sich Zweifelnden zu spät.

An einem Sommertag Ende Juli 1890 erscheint van Gogh nicht wie gewohnt bei seinen Wirtsleuten zum Abendessen. Man lässt nach ihm suchen. Mit einem Revolver hat er sich eine Schussverletzung zugefügt, an der er zwei Tage später, am 29. Juli 1890 stirbt.